

Lies den folgenden Text genau durch und beantworte anschliessend die Fragen. Du hast für die ganze Prüfung (Textverständnis und Sprachaufgaben) 80 Minuten Zeit.
Auf dem Textblatt darfst du unterstreichen und Notizen machen.

Sieben Buben – sieben Zitronen (Wendelin Reichenbach)

Die Geschichte, die ich erzählen will, hat sich vor etwa 100 Jahren zugetragen und spielt in der Stadt Triest an der grünblauen Adria.

Herr Anton Adamovich, Spezereienhändler, was so viel besagt, als dass Herr Adamovich Mehl und Butter, Marmelade und Nudeln, saure Bonbons und eingelegte Heringe, Postkarten und Sauerkraut, Pfeffer, Ingwer und Paprika in seinem stattlichen Laden feilbot: Herr Adamovich war kein Kinderfreund, war es nie gewesen, obwohl er selbst einen etwas kümmerlich geratenen zehnjährigen Sprössling, Nandl getauft, geboren von seiner rundlichen Gattin Maria Theresia, des Kürzeren Theres genannt, vorzuweisen hatte. Ausserdem blies Herr Adamovich in der Kapelle die Posaune. Hinter seinem Laden war ein Garten, und in diesem Garten lümmelte Nandl, der Sohn, verdriesslich und gelangweilt an einem schönen Sommernachmittag an dem brüchigen Zaun herum.

Jetzt muss ich von Dudo erzählen. Ich kann mich nicht mehr erinnern, wie er sonst noch hiess – Dudo war zehn Jahre alt, Sohn eines Laternenanzünders, der sich in seiner freien Zeit mit Philosophie beschäftigte, und dessen Ehefrau, die in den „besseren“ Häusern beim Putzen auszuhelfen pflegte.

Früh gewohnt, sich mit seinen mageren braunen Fäusten selbst Recht verschaffen zu müssen, von einer geradezu herausfordernden Lebenskraft und unbesiegliger Fröhlichkeit, pffiffig, immer in Bewegung, immer aufmerksam, strahlte Dudo aus schwarzen Augen unter hoffnungslos unordentlichem schwarzem Kraushaar die Welt meistens sehr freundlich an (die Zeiten lästiger Schwierigkeiten und Probleme ausgenommen, mit denen sich solch ein zehnjähriger Mann und Herrscher der Strasse auseinanderzusetzen hat).

Dass Dudo und Nandl sich nie hatten ausstehen können, war eine alte Geschichte. Ich will mich auch jetzt nicht damit aufhalten zu berichten, wie es zum Kampf kam und wer eigentlich recht und wer eigentlich angefangen hatte. Jedenfalls tobte fünf Minuten, nachdem Dudo an besagtem Sommernachmittag jenseits des Zaunes erschienen war und Nandl ihm zur Begrüssung ein solides Schimpfwort im kräftigen Triestiner Dialekt zugeworfen hatte, ein wilder Boxkampf innerhalb des Gartens, da Dudo mit affenartiger Geschwindigkeit den Zaun übersprungen hatte. Was war nun schon dabei? Gar nichts. Auch dass Nandl im Kampf unerlaubte Griffe anwendete, dass es ihm auf einen kleinen Tiefschlag nicht ankam, hätte Dudo als bei Nandl üblich nicht für erwähnenswert gehalten. Was aber den sehnigen, braunhäutigen Dudo in einen racheschnaubenden Teufel verwandelte, war Folgendes: Nandl brüllte beim Kampf aus Leibeskräften um Hilfe, und richtig stürzte Herr Anton Adamovich fluchend heran, riss seinen Jungen aus Feindeshand, indem er sich in Dudos Haare krallte, hob den sich verzweifelt wehrenden kleinen Laternenanzünder in die Höhe und warf ihn, nicht ohne ihm vorher eine mächtige Ohrfeige verabreicht zu haben, über den Zaun.

Gegen Abend desselben Tages schlichen Verschwörer in der Umgebung von Herrn Adamovichs Spezereienladen durch die Gassen: Karl, der Sohn eines Bäckers, neunjährig, Beppo vom Grünkrاملaden, Franz Ferdinand, dessen Vater eine gut gehende Fleisch- und Wursträucherei an der Piazza Garibaldi unterhielt, Romeo und Aldo Merzenich, Söhne des Schneidermeisters Merzenich, und Anton, Sohn der Witwe Hacherl, die die guten Adria-fische verkaufte und bei der wir immer eine ganz kleine Sardine – aber nicht in Öl, sondern frisch aus dem Meer geholt – als Zugabe geschenkt bekamen. Dudo hatte seine Freunde zum Molo – den Landungsbrücken – bestellt, und alle waren getreulich gekommen. Die Sonne tauchte gerade ins Meer und vergoldete vierzehn braune Bubenbeine, die einträchtig nebeneinander vom Kai auf die Wasserfläche herunterbaumelten. Dudo erläuterte seinen Racheplan. Sieben Buben berieten sich.

Übrigens bekam Herr Anton Adamovich noch viel zu tun an dem Abend; es war erstaunlich, wie viele Buben für ihre Mutter Zitronen holen mussten. Aber es war ja auch ein sehr heisser Tag gewesen.

45 Verheissungsvoller ist selten ein Sonntagmorgen aus dem Meer bei Triest heraufgestiegen als dieser. Knallblauer Himmel, frisch der Wind, der vom Meer her wehte und die Fahnen schwellte, die an hohen Stangen den Platz schmückten. Kaum war die Messe vorüber, wurde es in den Strassen, die zum Platz führten, lebendig, man begann zu promenieren, kreiste um den Platz, in dessen Mitte Stühle aufgestellt waren.

50 Herr Anton Adamovich steht schnaufend in seiner Stube und zwängt sich in die etwas eng gewordene, schöne Uniform. Nandl, der Stolz des Hauses und Erbe der Spezereien, hält liebevoll in seinen eckigen Armen Vaters grosse Posaune. Maria Theresia bürstet an ihrem Ehemann herum; eifersüchtig sehen die gleichen himmelblauen Augen in den Gesichtern von Mutter und Sohn auf Anton Adamovich, der sich anschickt, das Haus zu verlassen, um im Platzkonzert die Posaune zu blasen. Maria Theresia ist
55 schon im Sonntagsstaat und braucht nur den schwarzen Schleier abzulegen, den sie zur Messe angetan hatte. Nandl leuchtet in seinem weissen Matrosenanzug mit der flachen Mütze, auf der geschrieben steht: „Panzerkreuzer Prinz Eugen“.

Wahrhaftig, es ist fast kein Durchkommen mehr auf dem Platz vor den Stühlen. Reihenweise, Arm in Arm schiebt sich Triests Jugend Schritt für Schritt über den grossen Platz, von dem aus man das Meer
60 sieht und die blaue Unendlichkeit. Der Wind hat etwas nachgelassen, und die Sonne brennt tüchtig. Das merken am meisten die Musikanten in ihren steifen Kragen, hinter ihren grossen Instrumenten. Dicke Schweisstropfen rinnen, bis in die achte Zuschauerreihe erkennbar, dem Mann über die Backen, der die Pauke schlägt. Auch die Herren von der Posaune glänzen fast wie ihre Instrumente. Aber was macht das? Gar nichts. Das Wetter ist schön, und die weissgekleideten Mädchen sind schön, die Fahnen sind schön, und die Musik, mit dem Ton auf der ersten Silbe, ist schön, und am allerschönsten
65 sind die Männer in ihren Uniformen! Sie wissen aber auch, was sie ihrem Ruf schuldig sind, und blasen wundervoll, bis – etwas geschieht: Ehe man gesehen hat, wie und woher, sind sieben kleine Buben durch die Menge geschlüpft, haben sich aalglatt bis in die vorderste Reihe geschoben und stehen plötzlich, wie aus dem Boden gewachsen, vor den Musikanten. Alle sieben haben die Hände in
70 den Hosentaschen und stehen starr wie Soldaten. Ein kleiner, magerer Brauner mit hoffnungslos unordentlichem schwarzem Kraushaar scheint ihr Anführer zu sein. Plötzlich hat jeder der sieben Verschworenen eine grosse gelbe, in der Sonne leuchtende Zitrone in der Hand, hebt sie zum Mund, beisst kräftig hinein und beginnt sie auszulutschen. Herr Anton Adamovich ist der Erste, dessen Posaune plötzlich im Ton abgleitet; er bekommt hilflose Augen, bläst und schwitzt; nicht lange dauert es, dann muss er die grosse Posaune erst einmal umkippen. Seine Kollegen sind längst angesteckt.

Diabolisches Einverständnis zwischen den zitronenlutschenden Buben und blitzenden Instrumenten. Die Musikanten schlucken und schlucken, aber immer wieder läuft ihnen bei diesem Anblick das Wasser im Munde zusammen. Herr Adamovich ist der Erste, der aus dem Takt kommt; der Dirigent beginnt vor Angst und Wut zu beben, und seine Augen schleudern Blitze. Die Ersten sind jedoch die
80 weissgekleideten Mädchen, die zu kichern anfangen, als immer mehr Blasinstrumente umgekippt werden müssen; noch ehe das Gelächter über den Platz flutet und langsam wieder „Zucht“ in die Kapelle kommt, sind die sieben Unheilstifter verschwunden.

Wohlweislich. Sie sitzen brav am Kai und schlenkern vierzehn braune Beine in der Sonne, betrachten mit Unschuldsmiene das grünblaue Geglitzter der Adria. Dudo hebt den Arm, schleudert seine Zitrone
85 – schon tanzt sie auf den Wellen. Romeo und Aldo treffen dicht daneben, Anton hat nur kurze Arme und wirft nicht so weit, Ferdinand gewinnt die Spitze, Karl wirft „aus“, Beppo „wassert“ dicht neben Dudo – sieben blanke Zitronen tanzen auf dem Meer, fahren aus; sieben Buben beladen ihre gelben Schiffchen mit Jugendträumen, und ihre Gesichter werden kühn und ernst, wie es sich für zukünftige Seefahrer ziemt.